

VORWORT

Theresia Heimerl — Franjo Vidović

Jenseits. Schon der Begriff entzieht sich sprachlicher Eindeutigkeit. Laut Duden ist es ein Adverb, verwendet als Präposition, welche den Genetiv verlangt und »auf der gegenüberliegenden, anderen Seite« meint. Gleichzeitig kann es aber auch ein Substantiv sein, grammatikalisches Geschlecht: Neutrum, Bedeutung: »in der religiösen Vorstellung existierender transzendenter Bereich jenseits der sichtbaren diesseitigen Welt, in den die Verstorbenen eingehen«. Soweit der Duden.

Andere Sprachen sind hier scheinbar eindeutiger als das Deutsche: *Beyond* lautet der englische Titel der Tagung, welcher diese Beiträge entstammen, ohne ein entsprechendes, gleich lautendes Substantiv zu haben, und in den verschiedenen europäischen Sprachen gibt es unterschiedliche Begriffe für das, was im Deutschen mit einem Wort ausgedrückt wird: Die Möglichkeit, eine andere Seite der Wirklichkeit zu denken, und sie, zumindest traditionell, mit religiösen Inhalten zu befüllen. Die Möglichkeit. Längst nicht mehr die Notwendigkeit. Denn die im Duden noch selbstverständliche Rede von einem »transzendenten Bereich, in den die Verstorbenen eingehen« ist mittlerweile selbst innerhalb der Theologie schwierig geworden, für viele Menschen zur bloßen Redensart verkommen, »jemand ins Jenseits befördern« nennt hier der Duden.

Sind wir, was die Rede vom Jenseits betrifft, schon längst jenseits von Gut und Böse? Oder ist jenseits heute besser in seiner präpositionalen Verwendung aufgehoben, als unbestimmte Ortsangabe für was auch immer? Fast scheint es so, wenn man die Titel der vorliegenden Beiträge des fünften *Forum Junge Theologie* in Tanzenberg/Kärnten vom 10. bis 12. September 2015 betrachtet. Und das ist kein Schaden für die Theologie. Sie ist keine traditionelle Wissenschaft vom Jenseits mehr, sondern muss wohl ihren Weg zwischen Präposition und Substantiv suchen und finden.

E-Mail: theresia.heimerl@uni-graz.at, franjo.vidovic@kath-kirche-kaernten.at Institute of Religious Studies, University of Graz, Austria and KPHE Kärnten, Austria

Gerade die Philosophie, so hat man den Eindruck, bemüht sich eifrig darum, diesen Weg zu suchen und das Jenseits jenseits traditioneller Deutungskategorien neu zu denken. Dies wird in den inhaltlich sehr unterschiedlichen Beiträgen von Mattia Coser, Peter Gaitsch, Saša Horvat, Thies Münchow, Bruno Petrušić und Tadej Rifel deutlich. Während Coser in *Der eschatologische sich entziehende Ort — Über eine substantivierte Präposition* einige grundlegende Verhältnisbestimmungen vornimmt und die zentralen Topoi des Jenseits neu durchdekliniert, fragt Gaitsch nach den religionsphilosophisch »erlaubten« Spielarten der Hoffnung auf Überwindung des Jenseits: *On what we want, when we say that we don't want to die — Some philosophical reflections on the rationality of »dying off« and »living on«*. Demgegenüber widmen sich die Beiträge von Rifel und Horvat konkreten Philosophen, nämlich Martin Heidegger (*Beyond in Heidegger's Fourfold*) und Simon Frank (*Jenseits religiöser Neurose — Simon Franks Gedanken zur Wahnproblematik*). Ähnliches gilt für die Auseinandersetzung mit Daniel Dennett bei Bruno Petrušić (*Dennett's Design Space as secular form of transcendence*). Münchow schließlich befasst sich mit dem Absentheismus als möglicher neuer Form jenseits/Jenseits zu buchstabieren (*»God is the beyond in the midst of our lives« [Dietrich Bonhoeffer] — Considering Absentheism*).

Weit breitenwirksamer als die Philosophie sind populärkulturelle Imaginationen und Repräsentationen des Jenseits, wie sie Kevin Recher, Matthias Steiner und Andrea Franzoni in ihren jeweiligen Beiträgen vorstellen. Ob als »Ort« in Videospielen, die Recher untersucht (*Game Over ... and then? The Representation of Death and the Afterlife in Videogames*), als offene Frage einer Eschatologie in aktuellen TV-Serien, die Franzoni in seinem Beitrag *The Returned and the Departed — The living and the dead in the TV series THE LEFTOVERS and LES REVENANTS* vorstellt, oder als Teil der Weltdeutung einer speziellen Subkultur, wie sie Steiner porträtiert (*Der tote Vampir: Die Jenseitsvorstellungen der Vampyrsubkultur*) — überall bricht die Frage nach dem Jenseits nach dem Verlust scheinbarer religiöser Selbstverständlichkeiten durch.

Dass auch in der vormodernen Zeit das Jenseits vielfältig und nicht immer übereinstimmend mit der christlichen Theologie gedacht und geglaubt wurde, beweisen die Beiträge von Kathrin Trattner und Peter Wiesflecker. Während Trattner in *Beyond Sanity — Women in 19th Century Spiritualism Between Pathologization and Liberation* Einblicke in den Spiritismus und die Bedeutung von Geschlechterrollen dort gegen Ende des 19. Jahrhunderts eröffnet, richtet sich der Blick im Beitrag von Wiesflecker »... (keine) Ruhe haben ...« — »Jenseits« als region de passage und Ort der Ewigkeit in *Volks glauben, Volkssage und Volksbrauchstum Südkärntens* auf die bäuerliche Lebenswelt und ihre Rituale und Vorstellungen rund um das Jenseits.

Nicht weniger praktisch, aber ganz postmodern ist zu guter Letzt der Beitrag von Gerrit Spallek, der Ansätze einer katholischen Pastoral *Jenseits kirchlicher Selbstverständlichkeit — Großstädte als Orte der Theologie* auslotet.

Jenseits, so zeigt sich, ist heute nicht mehr so sehr eine Orts-, als vielmehr eine Verhältnisbestimmung, ein liminales Adverb für Grenzen, die kaum mehr sichtbar sind und sich ständig verschieben.

